

Gebärden sind schön, bunt und vielfältig

Als Zeichen der Anerkennung wurde gestern auf dem Peter-Kaiser-Platz in Vaduz die Skulptur des Gehörlosen Kulturvereins enthüllt.

Nicole Öhri-Elkuch

Der Peter-Kaiser-Platz in Vaduz ist belebt. Menschen haben sich versammelt, um miteinander zu plaudern. Dort zwei Männer, auf der anderen Seite die Grossmutter mit den Enkeln, dahinter eine Gruppe Freunde. Schnell bewegen sich die Hände der Männer auf und nieder. Die Grossmutter berührt ihr Herz und zeigt auf etwas, die Freunde tauschen sich mit den Händen redend aus. Dann drehen sie sich, wie die anderen Anwesenden, nacheinander alle in Richtung Regierungsgebäude, während die Bewegungen der Hände verstummen. Die Ansprache zur feierlichen Enthüllung der bunt beleuchteten, rostfarbigen Skulptur «Die blühende Sprache» vor dem Regierungsgebäude beginnt.

Gebärdensprache als gleichwertig anerkannt

Der Gehörlosen Kulturverein Liechtenstein feiert, dass in Liechtenstein die Gebärdensprache – neben der Sprache der Hörenden – als letztes Land in Europa gleichwertig anerkannt ist. Mit der Skulptur setzen die gehörlosen Menschen Liechtensteins ein Zeichen. «Wir Gehörlosen können alles, einfach nicht hören», erklärt Jutta Gstrein vom Gehörlosen Kulturverein, welche die Initiatorin



Künstler Peter Hemmi und Ramona Marxer, Präsidentin des Gehörlosen Kulturvereins Liechtenstein, enthüllten die neue Skulptur. Bild: Daniel Schwendener

dieses Projektes ist. «Wir haben viele Interessen, nehmen gerne

an Veranstaltungen teil, an Bildung, Kultur und Politik. Aber

wir stehen an.» Mit einer Dolmetscherin an den Pressekon-

ferenzen hat sich während der Coronazeit in Liechtenstein für die Gehörlosen viel geändert. Regierungsrat Manuel Frick mit Zuständigkeit für das Ministerium für Gesellschaft und Kultur versprach: «Dies soll in Zukunft auch so bleiben.»

Lange um Anerkennung gekämpft

Dass Gehörlose eine eigene Kultur und Sprache haben, ist lange ignoriert oder unterdrückt worden. Seit ungefähr 200 Jahren kämpfen die Gehörlosen um die Anerkennung ihrer Kultur, Identität und Gebärdensprache. Gastredner Joseph Murray, Präsident des WDF (World Federation of the Deaf) erklärt, dass in der Gehörlosenkultur zwei Farben stellvertretend dafür stehen: blau und türkis. Blau, als Erinnerung, dass die Nationalsozialisten die Gehörlosen mit dieser Farbe kennzeichneten. Die Farbe soll an all die Leiden erinnern, die den Gehörlosen von den Hörenden zugefügt worden sind. Die türkise Schleife hingegen drückt die positive Entwicklung aus, die in der Gehörlosengemeinschaft stattfindet. Dazu zählt auch die neue Wertschätzung der Gebärdensprache und der Gehörlosenkultur wie auch der Respekt gegenüber Gebärdensprache-Benutzern. Sowohl die blaue als auch die türkisfarbene

Schleife symbolisieren die Solidarität mit gehörlosen Menschen, ihren Anliegen, ihrer Kultur und vor allem mit der Gebärdensprache.

Gebärdensprache unter Strafe verboten

Es wundert nicht, dass die Skulptur in einem blauen Tuch verhüllt und mit einer türkisfarbenen Schleife versehen war. Für den gehörlosen Künstler Peter Hemmi ist das mit blau dargestellte Leid nichts Fremdes. «Als ich klein war, habe ich selber noch erlebt, wie mir die Gebärdensprache unter Strafe verboten wurde. Ich musste in die Ecke stehen, weil die Gebärdensprache etwas Blödes sei und ich mich affig verhalten würde, wenn ich diese benutze», berichtet der Schöpfer der Skulptur. Auch Präsidentin Ramona Marxer weiss, dass die Tragweite und Folgen der Gehörlosigkeit oft unterschätzt und in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen werden. Umso mehr mussten die Gehörlosen schmunzeln, als am Ende das Mikrofon versagte und die Gehörlosen klar im Vorteil waren, was die Kommunikation betraf. Gehörlosigkeit ist für Hörende nicht einfühlbar. Gestern konnten Hörende spüren, wie es sich anfühlt, wenn der Zugang zur Kommunikation verwehrt bleibt.

Virtuoser Semesterstart der Musikakademie

Am Residenzkoncert vom Mittwoch legte die Geigenklasse von Ana Chumachenco nach einer Intensivwoche ihren Leistungsbeweis vor.

Auch bei der Internationalen Musikakademie in Liechtenstein ist der Sommer zu Ende gegangen. In der ersten Intensivwoche holten sich sieben junge Geigerinnen und Geiger ihren Feinschliff bei Professorin Ana Chumachenco. Das Ergebnis präsentierten sie am ersten Residenzkoncert der Akademie in diesem Semester im Vaduzer Rathssaal. Dort konnte am Mittwochabend live vor Publikum musiziert werden.

Konzert live und gestreamt erlebbar

Längst hat die Akademie das aus der Not geborene als Tugend etabliert: Die Konzerte der Akademie werden weiterhin via Livestream übertragen. Dazu steht Intendant Dražen Domjanić mit dem neuen Onlineportal «kulmag.live» inzwischen ein eigenes Instrument zur Verfügung – technisch federführend von seinem Sohn Andreas gemeinsam mit Andreas Grabherr betreut. Somit konnte Dražen Domjanić das Publikum «im Saal, zu Hause vor dem Fernseher und allen internetfähigen Geräten» begrüßen. Ebenso begrüßte der Intendant, etwas doppelsinnig, die «sieben ausgezeichneten Studenten». Denn alle haben schon mehrfach Preise eingheimst, darunter so renommierte wie am Genfer Menu-

hin-Wettbewerb oder beim internationalen Khachaturian-Wettbewerb. Und mit ihren Leistungen konnten sich im Rathssaal von Vaduz durchaus alle hören lassen. Wer das Konzert am Bildschirm verfolgte, wie das «Liechtensteiner Vaterland», erhielt auch noch Einblendungen mitgeliefert, in denen sich die jungen Geigentalente kurz vorstellten – gleichsam als kleinen Bonus für den Verzicht auf das umfassende Liveerlebnis.

Auftakt mit Sara Domjanić

Den Auftakt machte das Heimspiel von Sara Domjanić. Vor einem Jahr hat die Liechtensteinerin ihren Bachelor in Berlin mit der Bestnote absolviert. Derzeit setzt sie ihr Studium in München bei Ana Chumachenco fort und nahm nach mehrjähriger Abwesenheit wieder an einer Intensivwoche teil. Sie spielte zwei Sätze aus Johann Sebastian Bachs «Sonate für Violine solo in g-Moll, BWV 1001». Im Adagio bot Domjanić ruhende Pole zwischen den auf und ab rankenden Vier- und sechzigstel. In der dreistimmigen Fuga erlaubte sie sich kleine Verzögerungen, um das anspruchsvolle Akkordspiel sauber in den Raum zu stellen.

Anatol Toth wohnt jetzt in der Nähe von Bern. Im ersten Satz aus Mozarts A-Dur-Violin-



Beim Residenzkoncert vom Mittwoch präsentierten die Geigenspieler aus dem Intensivkurs bei Ana Chumachenco ihr Können. Bild: zvg / Julia Entner

konzert bremste er das Tempo von Mamikon Nakhapetov, dem versierten und einfühlsamen Klavierbegleiter des Kurses, aus und verlieh so dem spritzigen Allegro eine gewisse Bedeutungsschwere.

Der 17-jährige João Marinho studiert derzeit in Madrid. In der Allemande aus Bachs 1. Solo-Partita BWV 1002 fühlte man den Luftzug der tänzeri-

schen Bewegung, im dazugehörenden «Double» einen gleichmässigen Fluss. Die Corrente geriet trotz dem Dreiertakt radliniger. Im «Double» beschleunigte er, ohne die Verständlichkeit zu verlieren.

Feinschliff für Solisten

Simon Zhu lebt heute in Berlin, wird aber bald nach München

ziehen, um bei Ana Chumachenco weiterzustudieren. Er sei sehr froh, das zweite Violinkonzert von Henryk Wieniawski hier in Liechtenstein mit Professor Chumachenco vorbereiten zu können. Denn in vier Wochen werde er es in Polen mit Orchester aufführen. In Vaduz agierte er im ersten Satz mit grosser Treffsicherheit, gerade in den geigerischen Effekten.

Die hier durchaus angebrachte Klangsinnlichkeit stellte er dafür etwas zurück.

Der aus Taiwan stammende Mon-Fu Lee Hsu studiert in Spanien. Aus den «Humoresken op. 89» von Jean Sibelius präsentierte er das introspektive Andantino mit entsprechender Gebrochenheit und elegischen Einschüben über Bordunklängen. Im ersten Satz von Claude Debussys Violinsonate zeigte er zarte, unaufdringliche Gesten. Nur seinen Schlüssen fehlte die Überzeugung.

Damit punktete Elisso Gogibedashvili mit jedem Strich, als sie mit Debussys Sonate fortsetzte. Die 20-jährige Vorarlbergerin liess aus gedehnten Phrasen unversehens kleine Tongirlanden aufblitzen, so als entschlüpfte ihr ein neckisches Lachen. Organisch glitt sie aus dem Mittelteil ins Finale. Mit einer breiten Klangkultur wusste sie die Atmosphäre passend in der Schwebe zu halten.

Mit drei Stücken für Violine und Klavier aus Jean Sibelius' op. 81 bestach die gleichaltrige Diana Adamyan. Stets sensibel für die zarten Nuancen gestaltete sie mit Grösse die typische nonchalante Nachlässigkeit, die Sibelius in seiner Studienzeit in Wien verinnerlicht und diesen melancholisch gebrochenen Tänzen eingehaucht hat.

Hartwig Wolf